Wer drin ist, hat Glück. Wegen des beschränkten Kartenkontingents schaffen es morgen nicht alle Fans des FC Bayern in den St.-Jakob-Park. Foto Imago

Die Bayern-Fans sind voll auf Sieg eingestellt

Viele Münchner Supporter reisen nur für das Spiel nach Basel – und lassen die Stadt links liegen

Von Katrin Roth

Basel. Sie kommen im Minibus, pünktlich zum Anpfiff des Champions-League-Spiels FC Basel gegen FC Bayern: Die neun Mitglieder des FC-Bayern-Fanclubs Red Power. Von Basel selbst werden sie nicht viel sehen, direkt nach Spielende fahren sie wieder zurück, sagt der Clubvorsitzende, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte. Gerne wären sie zahlreicher angereist, «aber leider haben wir nicht mehr Tickets bekommen». Das sei insofern besonders schade, weil in Basel immer gute Stimmung herrsche, «die tollen Fans bei euch haben uns schon beim letzten Spiel beeindruckt».

Das limitierte Kartenkontingent für den Champions-League-Match spürt auch Robert Ostermeier von der Firma FC Bayern Tours, dem offiziellen Reisepartner des FC Bayern: «Aufgrund der Anfragen hätten wir mindestens fünf Cars füllen können.» So aber werde man morgen Nachmittag «gerade mal» 100 Fans an den Match chauffieren, verteilt auf zwei Cars. «Für ein Auswärtsspiel sind das wenig, aber der Verein konnte uns einfach nicht mehr Tickets zur Verfügung stellen.»

14 Fanclubs in der Schweiz

Insgesamt fünf Prozent aller Eintrittskarten darf der FC Basel seinen Gästen zur Verfügung stellen, sagt Mediensprecher Josef Zindel, «so ist das immer bei internationalen Spielen». Im St.-Jakob-Park sind das 1800 Plätze im Fansektor, dazu kommen noch 200 auf der Haupttribüne.

In Anbetracht der Tatsache, dass es weltweit 2950 FC-Bayern-Fanclubs gibt – 14 davon alleine in der Schweiz –, ist klar, dass es längst nicht alle Fans ins Stadion schaffen. Roland Schmaerlab vom FC Bayern schätzt denn auch, dass er für das Spiel gegen den FC Basel rund 25 000 Tickets hätte verkaufen können, «wie bei jedem Auswärtsspiel war die Nachfrage um ein Vielfaches grösser als das Angebot».

Umso zufriedener ist Holger Knobel, dass er acht der begehrten Tickets ergattern konnte. Dafür legte sich der Präsident des FC-Bayern-München-Fanclubs Zürich – mit 220 Mitgliedern der grösste in der Schweiz – aber auch mächtig ins Zeug. «Nachdem wir vom Verein zunächst eine Absage bekamen für die Bestellung von 100 Karten, schrieben wir ein Protestmail.» Der Einsatz lohnte sich, «die Fanbetreuer erbarmten sich unser und gaben uns Karten».

Ein Erfolg, auf den man im Stadion anstossen werde, sagt Knobel, «unsere Leute kommen aus der ganzen Schweiz, wir treffen uns wie immer bei Auswärtsspielen erst am Abend beim Gästeeingang». Für einen längeren Aufenthalt in Basel fehle den meisten die Zeit, «Sie müssen bedenken, wir haben alle drei bis vier Tage ein Spiel».

Brezn sind im Angebot

So wie Knobel und seine Kollegen halten es offenbar viele FC-Bayern-Fans: Das spezielle Bayern-Fan-Päckli von Basel Tourismus – günstige Hotelübernachtung plus Eintritt – stiess nicht auf das erwartete Interesse, wie Daniel Egloff sagt. «Im Gegensatz zu früheren Champions-League-Spielen konnten wir dieses Mal kein einziges dieser Spezialarrangements verkaufen, vermutlich, weil sich die Leute selbst organisieren.» Traurig sei er aber nicht deswegen, «Hauptsache, die Fans kommen überhaupt nach Basel».

Obwohl die Zeichen nicht auf einem riesigen Ansturm von Fans in der Innenstadt deuten, im Restaurant Zum Braunen Mutz ist man auf alles vorbereitet, sagt Alexandre Kaden von der Firma Candrian Catering: «Ich bin sicher, es gibt genügend Fans, die früher anreisen und dann bei uns einkehren, schliesslich war der ‹Braune Mutz› schon immer ein beliebter Treffpunkt für Fussballfans.» Kulinarische Vorkehrungen seien im Hinblick auf die Fans aber keine getroffen worden, «die bei den Bayern beliebten Brezn haben wir sowieso im Angebot». Auch biertechnisch sei man gerüstet, «wer Lust auf ein Weissbier hat, bekommt bei uns ein Ueli Weizen». Die Vorräte seien entsprechend aufgestockt, «wir sind bereit und freuen uns auf einen tollen Fussballabend».

«Diese Frage stellen wir uns nicht»

Ebenfalls gut vorbereitet auf das Champions-League-Spiel ist man bei der Basler Polizei, sagt Mediensprecher Martin Schütz. Über die Details hält er sich allerdings zurück, «wir äussern uns nie zur Polizeitaktik». Nur so viel sei verraten: «Wir stehen im ständigen Austausch mit allen involvierten Parteien.»

Dazu dürfte auch die Fanclub-Abteilung des FC Bayern gehören, wo man sich weniger bedeckt gibt – wenigstens, wenn es um das Innenleben eines richtigen FC-Bayern-Fans geht. «Basler, die uns besiegen, mögen wir zum Beispiel gar nicht», heisst es dort am Telefon, mit einem Lachen. Soso. Also sind die FC-Bayern-Fans schlechte Verlierer? «Diese Frage stellen wir uns gar nicht. Wir sind aufs Gewinnen eingestellt.»

Bayern ist geil

Ich mag die Fähigkeit der Bayern, nie Mittelmass zu sein

Von Michael Bahnerth

Ich weine ganz selten und schon gar nicht bei Filmen wie «Titanic», sogar, wenn eine Liebe absäuft und ganz viele Menschen auch. Kommt einfach kein Augenwasser. Ich hab die letzten Jahre natürlich aus privaten Gründen im üblichen Rahmen geweint, echte Menschen sterben und wahre Liebe ebenfalls, kann aber nicht mehr sagen, wann genau das war. Die einzigen Tränen mit präzisem Datum in meinem Leben waren am 26. Mai 1999, einem Mittwoch, um 22.30 Uhr, Champions-League-Final in Barcelona, Camp Nou, Bayern gegen ManU. Um 22.29 Uhr fühlte ich mich noch grossartig. Sass in einer Berliner Kneipe, ich glaube im «Esmeralda», Bayern-München-Trikot an, ein paar Weissbier intus, das Siegerbier schon bestellt, es war die 89. Minute. Mein Bayern führte 1:0, Mario Basler hatte in der 6. Minute per Freistoss getroffen. Die Fans von Manchster United meinten, der Freistoss sei «schwul» gewesen, worauf ich sagte, das einzig Schwule hier sei ja wohl David Beckham von ManU, das gab ein bisschen Ärger. Dann kam die 90. Minute. Zwei Eckstösse von Beckham, einen verwandelt Sheringham, den anderen Solskjaer. Und das wars. Tragödie statt Triumph, alles innert 60 Sekunden, das Ende des legendären «Bayern-Dusels». Dann hab ich geweint, mit den Spielern auf dem Platz und mit Hermann Pichlmayr in der Kneipe.

Jetzt bin ich hier der Idiot, weil sonst niemand Bayern München mag. Sie seien arrogant und ohne Glamour, zu viel Geld, zu wenig Charisma. Aber das stimmt nicht. Natürlich ist die Spielkultur nicht mehr wie in den 1970er-Jahren mit Sepp Maier, Beckenbauer, Breitner und kleines dickes Bum-Bum-Müller vorne. Und zugegeben, ausser Ribéry hat Bayern keine Figuren mehr zwischen Genie und Wahnsinn. Aber das spielt alles keine Rolle. Ich mag die Bayern wegen ihrer Fähigkeit, nie Mittelmass zu sein. Ich mag Uli Hoeness, den Gottvater des Clubs, weil er ein netter Mensch ist, solange er keinen cholerischen Anfall hat, aber eigentlich mag ich sogar seine Anfälle. Ich mag, wie Philipp Lahm, der Captain, erfolgreich über seine Verhältnisse redet. Ich mag Gomez, der immer zuerst seine Haare richtet, bevor er einen Ball annimmt. Ich mag, wie der Club leidet, wenn er zweimal hintereinander verloren hat. Ich mag oder mochte, dass Ribéry eine Geliebte in Paris hatte, und Ottmar Hitzfeld seinerzeit ein Doppelleben mit einer Brasilianerin. Ich mag, wie sie den Ball laufen lassen, wenns denn mal läuft und sie spielen wie eine Mannschaft Gottes. Ich mag ihre Begabung zum Drama und sogar ihre Unfähigkeit zur Selbstironie. Seit ich zehn bin, unterhalten sie mich mehr, als sie mich enttäuschen. Das ist nicht wenig. michael.bahnerth@baz.ch

Bayern ist doof

Schöner als die Bayern-Pleite war nur die Geburt meiner Kinder

Von Andreas W. Schmid

Ich bin ein Gerechtigkeitsfanatiker, und diese angenehme Charaktereigenschaft ist einer der Hauptgründe, weshalb ich Bayern München überhaupt nicht mag. Wer zu viel gewinnt und seinen Gegnern nichts lässt, der wird mir automatisch unsympathisch. Das war auch bei Björn Borg, Hermann Maier und Lance Armstrong so – und eben beim FC Bayern. Es ist einfach nicht gerecht, wenn immer die Gleichen siegen (ausser wenn es sich um den FC Basel oder Roger Federer handelt, logo). Vor allem zu jener Zeit, als ich mich für Fussball zu interessieren begann (in den Siebzigerjahren), waren es immer die Münchner, die gewannen, gewannen, gewannen – in der deutschen Meisterschaft, im Europacup und einige der Bayern-Spieler auch noch in der deutschen Nationalelf. Irgendwann verselbstständigte sich mein Anti-Bayern-Reflex, sodass es keine Rolle mehr spielte, ob der Verein erfolgreich war oder nicht.

Ich war einfach immer gegen die Bayern. Wie oft wachte ich in der Vergangenheit am Tag nach einem Münchner Duselsieg schweissgebadet auf und dachte erleichtert: Alles nur ein böser Alptraum! Und merkte bald, dass es leider doch Wirklichkeit war. Und dann die grosse Klappe, die die Vereinsbosse und Spieler nach einem Triumph schwangen und damit den Schmerz für Leute wie mich noch weiter vergrösserten: Allen voran Uli Hoeness mit seinem zumeist hochroten Kopf, dann aber auch Sepp Maier, Franz Beckenbauer, Lothar Matthäus, Stefan Effenberg, Mario Basler, Oli Kahn. Typisch, dass diese nervtötenden Spieler bei Bayern waren und eine tragende Rolle innehatten. Derzeit ist es zwar gerade ein bisschen besser: Das heutige Bayern hat bemerkenswert viele sympathische, bescheidene Spieler in seinen Reihen. Doch dem Frieden ist nicht zu trauen – und deshalb bleibe ich dabei: Bayern ist doof.

Wäre ich für die Münchner gewesen, ich hätte es bedeutend einfacher gehabt in meinem Leben. Daran vermag auch die Sternstunde aller Bayern-Gegner nichts zu ändern, die mein bedauernswerter Kollege (bedauernswert, weil ein Outing als Bayern-Fan ein grosser Schritt ist) links eingehend beschreibt. Und doch: Die Niederlage der Münchner gegen ManU in letzter Minute und ihre entgeisterten Gesichter sorgten bei mir für Glücksgefühle, die höchstens noch von der Geburt meiner beiden Kinder übertroffen wurden.

Mit meiner Anti-Bayern-Einstellung befinde ich mich in der Mehrheit, wie einige Quellen zeigen: Allein in Deutschland sollen 10 Millionen Fans 70 Millionen Bayern-Hasser gegenüberstehen. Als Gerechtigkeitsfanatiker müsste ich eigentlich die Fronten tauschen. Geht aber nicht. Nicht bei Bayern. andreas.schmid@baz.ch